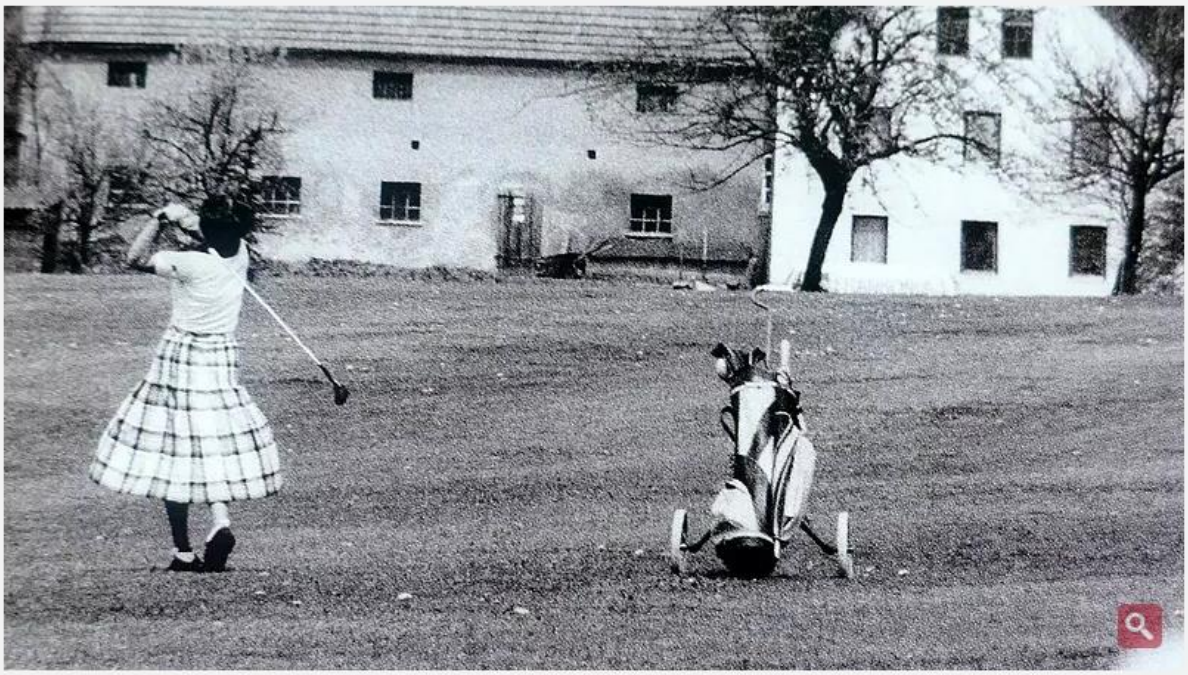
Wie Kanndorf und Buckenreuth zu ihrem Namen kamen

von Manfred Franze

02.06.2024



Von der alten Landwirtschaft zum Golfplatz // Foto: Messingschlager, Repro: Franze)

Ebermannstadt – Kanndorf gehört zu den Dörfern auf dem „Gebirg“, die bereits vor Gründung des Bistums Bamberg bestanden haben – also vor 1007. Und auch Buckenreuth gehört wohl noch vor der ersten Jahrtausendwende entstanden.

Kanndorf gehört zu den Dörfern auf dem „Gebirg“, die bereits vor Gründung des Bistums Bamberg bestanden haben – also vor 1007. Das belegt auch das an „Kann“ angehängte Grundwort „-dorf“. Nach der Fachwissenschaft ist die Namensbildung mit „-dorf“ in Oberfranken stark verbreitet und hängt zusammen mit dem frühmittelalterlichen Landesausbau der Franken im ausgehenden ersten Jahrtausend.

Schwieriger ist die Deutung des Bestimmungsworts „Kann“. Nach der Ortsnamensforscherin Dorothea Fastnacht lässt sich nicht eindeutig sagen, ob es auf den deutschen Personennamen „Cano“ – als Kurzform von Ganebald oder Ganolf – zurückgeht oder von einem slawischen Namen „Cham/Kam“ abstammt. „Für einen slawischen Personennamen“, meint sie, „sprechen die Nachbarschaft von Trainmeusel, Windischgaillenreuth, Moggast und vergleichbare slawische Ortsnamen wie (tschechisch) Chanovice, Chanov oder (obersorbisch) Cannewitz…“

Die Entstehung von Kanndorf

Die „slawischen Einwanderer kamen als friedliche und erwünschte Fremdarbeiter aus dem Osten“, sagt Aquilas Rohner in seiner Kurzfassung über die Dörfer auf dem „Gebirg“, „und machten Stück für Stück überlassenen Boden urbar.“ Das sei nach Meinung von Geologen aber erst nach Austrocknung der Hochmoore möglich gewesen „und zwar durch den Einbruch der

Dolinen (Erdlöcher), deren dichteste Verbreitung im Ortsdreieck Birkenreuth-Wohlmuthshüll-Moggast auftritt: 35 Dolinen auf 0,329 km^2."

Kanndorf selbst habe sich „wohl aus einem Einzelgehöft zu den acht bäuerlichen Anwesen entwickelt, die auch heute (1981) noch den Grundbestand des Dorfes bilden." Förderlich sei dabei auch die Verkehrslage am „Höhenweg von **Ebermannstadt** nach Gößweinstein" gewesen, „da dieser oft sicherer gewesen sein mag als die durch Überschwemmung oder Überfälle bedrohte Talstraße."

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts gehörte Kanndorf zu Wohlmannsgesees und kam dann bei der landesweiten Gebietsreform 1978 zur Stadt Ebermannstadt. Damals bestand auch noch der Verein „Urlaub auf dem Bauernhof". Er war 1971 in der Fränkischen Schweiz mit dem Ziel gegründet worden, den meist im Nebenerwerb tätigen Landwirten eine zusätzliche Einnahmequelle zu erschließen.

40 Jahre später stellte Franz-Xaver Bauer, der damalige Leiter der Tourismuszentrale Fränkische Schweiz, bei einer Mitgliederversammlung in Kanndorf fest, dass sich die Lage auf dem Land entscheidend verändert habe. „Gab es früher noch viele Nebenerwerbshöfe mit Viehhaltung, sind diese Betriebe alle weggebrochen."

Kanndorf ist dafür ein typisches Beispiel. 1963 übernahm Konrad Messingschlager den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Tante. Er führte zunächst den Bauernhof mit Schweinezucht und einer großen Hühner-Legebatterie weiter, erkannte aber rechtzeitig, dass es mit der Landwirtschaft bergab ging. 1971 begann er mit dem Umbau seines Betriebs zu einer Golfanlage, eröffnete 1976 ein „Clubhaus" und ließ sich selbst zum diplomierten Golflehrer ausbilden.



Das heutige Clubhaus des Golfclubs Fränkische Schweiz // Messingschlager

Mit dem stückweisen Ausbau der anfänglichen Sechs-Loch-Anlage wuchs auch der 1974 gegründete „Golfclub Fränkische Schweiz". Er pachtete 1988 die Anlage, die ein Jahr später auf einer Gesamtfläche von 60 Hektar mit 18 Loch ausgebaut wurde. Aus dem landwirtschaftlichen Betrieb entwickelte sich die heutige „Golfpension Messingschlager" zu einer attraktiven Anlage mit Clubhaus, Bar und 17 Gästezimmern.

Die Entstehung von Buckenreuth

Auf dem „Gebirg“ häufen sich die Ortsnamen auf „-reuth“: Burg- und Windischgaillenreuth, Morschreuth, Birkenreuth und Buckenreuth – alle nur wenige Kilometer voneinander entfernt. Sie stehen für Siedlungen, die sich nach Dorothea Fastnacht in der „hochmittelalterlichen Rodungswelle“ zwischen dem ausgehenden 10. und 12. Jahrhundert auf der ursprünglich waldreichen Albhochfläche entwickelten.

Buckenreuth gehört dabei wohl zu den ältesten Rodungsorten und ist noch vor der ersten Jahrtausendwende entstanden. Der Ortsname geht aber nicht, wie Aquilas Rohner meint, auf „die prächtigen Buchenwälder rund um Buckenreuth“ zurück, sondern auf eine Person namens „Bucko“ (auch „Bucco“ oder „Buggo“). So wurde im Mittelalter jemand gerufen, der mit Vollnamen „Burckhard“ hieß.

Und das war gar nicht so selten. Das geht schon daraus hervor, dass es neben unserem Buckenreuth noch zwei weitere Orte mit diesem Namen gibt: als Ortsteil von Helmbrechts im Landkreis Hof und von Nordhalben bei Kronach, beide in Regionen mit viel Wald. Wie bei uns musste auch hier erst gerodet werden, bis eine Siedlung entstand, für die ein „Bucko“ wegweisend war. Fastnacht meint, es könnte der 1124 erstmals genannte „Pucco de Wannebach“ gewesen sein. Schriftlich taucht der Ortsname allerdings erst nach über 300 Jahren 1327/28 in einem Dokument als „Buckenruethe“ auf.

Die Wassernot

Ein großes Problem für das Dorf war die Wasserversorgung. Im Juli 1868 äscherte ein Brand „3 Wohngebäude, 4 Scheunen und mehrere Nebengebäude“ ein, meldete das Amtsblatt für die Königlichen Bezirksämter Forchheim und Ebermannstadt. „Mitverbrannt sind 30 Stück Schafe, auch waren die Scheunen größtentheils mit Getreide gefüllt. Da gänzlicher Wassermangel herrschte, konnte man nur durch Einreißen der brennenden Gebäude dem weiteren Umsichgreifen vorbeugen.“

Frisches Wasser gab es nur aus einem alten Brunnen neben der Kirche. Erst 1927 bekam das Dorf eine Wasserleitung durch den Anschluss an die überörtliche „Wiesentgruppe“, die 1916 nach Plänen des königlich bayerischen Innenministeriums gegründet worden waren. An den Brunnen erinnert heute nur noch eine aufgemauerte Umrandung, die bei der Dorferneuerung errichtet wurde, aber kein Wasser gibt.

Kirchenbau 1936

Ganzer Stolz ist die kleine, schlichte Kirche in der Mitte des Dorfs, die 1936 eigenhändig für knapp 3000 Reichsmark errichtet wurde. Initiator war der aus dem Dorf stammende Dompfarrer Georg Sponsel (1876-1950). Von der Einreichung der Baupläne am 1. Februar bis zur Einweihung am 15. August 1936 dauerte es sage und schreibe nur sechs Monate – unglaublich aus heutiger Sicht! Sponsel übernahm selbst zwei Drittel der Kosten, die Familie Sponsel vom benachbarten „Rotschübel“-Hof stiftete den Baugrund, und die Buckenreuther führten die Bauarbeiten in Hand- und Spanndiensten selbst aus: Sie brachen Steine, hoben Sand aus, schlugen Bauholz und zogen Mauern hoch.

Sponsel widmete die Kirche dem Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde, weil – wie er sagte – „unsere Gegend zu den Ländereien gehört, die Kunigunde zur Gründung und Dotierung unseres Bistums geschenkt hat.“ Als dritten Schutzheiligen wählte er Konrad von Parzham (1818-1894) aus, einen Laienbruder, der erst zwei Jahre zuvor heiliggesprochen worden war und aus der

Landwirtschaft kam. Betreut wird die Kirche nach wie vor durch den 1936 gegründeten „Katholischen Kapellenbauverein Buckenreuth“.

Die „uralte“ Dorflinde

Ortsprägend ist die Linde, die – wie Heinrich Meyer im Wiesent-Boten 1940 schrieb – „seit unvordenklichen Zeiten“ nahe der Kirche vor dem „Rotschübel“-Hof steht. Angeblich tagten unter ihr die „Dorfältesten“ und urteilten über Recht und Unrecht. „Sie war des Dorfes schönstes Wahrzeichen, zugleich auch Mittelpunkt der örtlichen Geselligkeit“, hob Meyer hervor, „und deshalb würdig genug, 1937 in das Verzeichnis der schutzwürdigen Naturdenkmäler aufgenommen zu werden.“



Die Buckenreuther Linde nahe der Ortskirche // Manfred Franze

Aber das Alter und ein schweres Unwetter im Juni 1939 setzten der Linde so zu, dass sie im Frühjahr 1940 entastet werden musste. „Wehmütig schaut nun ein kahler Strunk ins Land“, klagte Meyer und regte an, „unter der alten Linde ein junges gesundes Lindenreis“ zu pflanzen, um „als Siegeslinde“ auf den „siegreichen Ausgang des Krieges“ zu vertrauen.

Daraus ist nichts geworden, wie wir heute wissen. Aber ganz gleich, ob „junges Lindenreis“ oder „uraltes Naturdenkmal“ – die heutige „Dorflinde“ wahrt die Tradition, in der das Dorf des „Bucko“ trotz seiner Eingemeindung in die Stadt Ebermannstadt (1972) nach wie vor lebt.